

„So handeln wir nicht. In die rauhe Welt geht mit und schaut dich um eine ehrliche Arbeit um...“

„Raben! Wenn ich... arbeiten kann! ging ich nicht heim und würd' ein Kofstgeber... wehrt er sich wider solche Aumuthung.“

„Dor mit auf mit dem Schwag! Arbeiten können! Da ist manch' anderer elendiger beinaumen wie du, und er arbeitet, das er sich fortbringt. Nicht arbeiten magst, gelt? Die Spring' kennt eins schon. Wie ich dir sag': folgst, ist er recht und folgst nicht nachher...“

„Ach folg' dir... willigt er nach einigem Sinne ein, sucht aber währenddem geflüstert nach einem Weglein, das aus dieser Klemme hinausführt.“

Er muß derweilen thun, was sie ihm schafft, will er nicht morgen oder übermorgen schon aufgegriffen sein. Ein Weglein war schon noch, aber... das zu betreten hat er doch nicht Müth und Schlichtheit genug in sich: Das Reut thun machen. Aber dann war's zumindst der alte Handel. In der Wiesau hat er seinen Namen genannt, und sobald die Vötin vernimmt wurde, fielen der Verdacht sofort auf ihn, und die Schandarmen wären ihm wieder gewiß. Es bleibt vorläufig somit nichts übrig, als sich willig und folgung zu zeigen und zu warten, was der moerige Tag für einen Rath bringt. „Ach fol' dir“, wiederholt er, „Nachher geh' voraus und lehr' dich nimmer um, bis wir in der rauhen Welt sind!“

Langsam beginnt er voraus zu stapfen, und sie hohlet hinterdrein und redet schier in einem Athem und hält ihm dies und jenes vor, verstimmt ihn ob seines Wandels und seines Ansehens und giebt ihm gleich darauf wieder Rath und Lehren für die Zukunft.

Die freundlichsten Gedanken mögen es nicht sein, die dabei durch seinen Kopf streifen und ziehen, und mehr denn einmal bereut er schier, daß er nicht vorlässiger zu Werke gegangen und sich so dumm und unbeholfen gestellt wie der erstbeste Schulbub. Ach was! Es ist doch besser, es ist so ausgegangen, wie anders? Der Verdacht hätte unbedingt auf ihn fallen müssen und... nachher hätte er schon eine Verjagung für Lebenszeit.

„Was werd' ich aber anfangen?“ fragt er überlings einmal zurück. „Recht find' ich dir einen Platz und eine Arbeit“, geht sie. „Weißt: Samdem ich ehzeit der Niemand gewesen bin, heuttag' gilt meine Red' doch mehr wie die deine, wie jehn deiner Neben. Und was hat sel' gemacht? Ein Leben voll ehrlicher Arbeit. Sel' ist heut' der Unterschied zwischen uns zweien.“

Beim Einbauern hat sie nichts abgesehen, aber weil das Gehöft hart am Wege liegt, geht sie hinein. „Geh' mit!“ schreit sie, und er folgt ihr.

„Brauchst du keinen Arbeiter?“ fragt sie den Einbauer. „Ach brauch' dir einen.“

„Sag' heut' genug zu meiner Arbeit“, lehnt der ab. Und sie wieh weiter. Der Dorntauber aber redet anders.

„Um die Arbeit war' keine Noth“, meint der. „Zwei, drei Wochen kunnst ich wohl einen brauchen zum Dreschen, aber nachher... wüßt ich schon nicht. Und nachher: jeden mag ich nicht einwillen.“ Dabei schaut er den gerissenen und zerflanten Kunden so mißtraulich von der Seite an, daß der ob des Blickes die Augen niederzuschlagen muß.

„Den Rebold hält' ich da, den früheren Kaufmann.“

„So? Den? Was d' nicht sagst? Na, wie... was?“

„In der Wiesau unten hab' ich ihn getroffen“, erzählt sie und lacht gleich noch einiger Beschönigung. „Dort, wo er bislang gearbeitet hat, sagt er, war' jetzt keine Arbeit mehr, und er... müßt' sich halt eine suchen. Hät' einer wahrhaftig ein gutes Werk, wenn es ihm ein bißel auf einen andern Weg hülfte“, kommt sie ungewollt wieder zur Wahrheit zurück.

„Wird' sein“, nickt der Dorntauber bedeutunglos. „So, so: der Rebold! Na, weit hat es bracht. Kunnst heut' auch anders sehen um dich, wenn du dich anders gestellt hättest.“

„Sel' ist gerad' meine Sach“, brummt der ehemalige Bauer. „Ach hab' meine Sach' verfan, und mich triff' s' jetzt, daß sie meg ist. Da hat mir keiner eingeredet.“

„Zumeist triff' s' schon dich gerad' allen“, gibt ihm der Dorntauber theilweise recht. „So lang' einer der Gemeine keine Lasten macht, so lang' geht's so weit niemanden was an; aber sel' — scheint mir — ist da auch schon gewesen und... sel' fürchtet man auch, daß d' einmal als Kofstgeber daherkommst.“

„So lang' ich mich rühren kann — nicht“, versichert der Bauer rüch und denkt im Stillen daran, was die Leute wohl sagen möchten, wenn er wirklich als Kofstgeber auftaucht, wie er es auch beabsichtigt gehabt. Schönes bekäm' er am Ende wohl nicht zu hören.

„Fit ein guter Vorlag“, nickt der Dorntauber. „Und wegen der Arbeit? Wenn dir gehöhen ist mit einer Arbeit für zwei, drei Wochen: In Gottes Namen! Sag' deine Kost und deinen Unterschlupf und den

Lohn wie ein anderer. Und unter dieser Zeit kunnst dich um einen anderen Verdienst umschauen. Ist's dir recht?“

„Mir muß alles recht sein“, brummt der Rebold, der Bauer, „alles, alles. Für unfernen ist kein ander Kraut mehr gewachsen auf dieser Welt wie Enzian und Wermuth.“

„Aber gesunde Kräuter sind dieelben“, schmunzelt der Dorntauber. „Geben schon manchem auf die Füß' geholfen, dem es im Magen oder sonstwo druck hat. Thu' nur jetzt gut, leicht ist noch nicht alles verheilt!“

Die Vötin sieht den Handel geordnet und verläßt mit kurzem Grusse die Stube, und allerlei Gedanken, Erinnerungen und Vergleiche beginnen von allen Seiten auf sie einzuströmen, da sie allein ist, das und jenes fällt ihr ein, und in der Beläustung, wie sie solche heute gesehen, überkommt sie erst der rechte Jörn über den verkommenen Kunden, den gerade nur das Nichtgelingen haben vom Mörder und Todtschläger unterscheidet. Na, wenn sie im selben Augenblicke nicht gerade umhauet! Als ein Raufbolches liegt sie jetzt draußen im Walde. Muß sie doch ihr oder sein Schwengel herumgerissen haben, daß selbe That nicht geschehen hat können; anders ist's frei nicht denkbar. Aber... Nein, nicht verprochen wenn sie es hätte, heut' noch müßt der Giral, der Bub, zu den Schandarmen rennen, ja, heut' noch. Die Vötin ist jor nur ein Weiberleut, aber in manchen Stücken kam ihr mancher Mann nicht gleich; sie hält ihr Wort und... wenn der andere auch sein Versprechen hält, wird's so weit nicht gefehlt sein.

Sie entledigt sich ihrer Aufgabe, und bis sie den letzten Wang gemacht, ist es geschlagene Nacht. In solcher Zeit ist ihr der Klement allemal ein bißel entgegengegangen und ihr ein bißel beigesprungen, wie er noch daheim gewesen, und wenn er Zeit gehabt, aber der Giral hat entschieden nicht so viel Einsehen, oder er mag nicht. Trotzdem sie sich in der Stadt unten beim Lesen des Briefes recht geärgert über den Bub, nun beginnt er dem andern gegenüber doch wieder gewaltig in die Höhe zu schnellen und oben zu strahlen, und eine Sehnsucht nach ihm wächst in ihrem Herzen von Augenblick zu Augenblick, wie wenn im Höligraben hinten im Auswärts die Schneelähnen abrollen von den steilen Gehängen, und man gar nicht so schnell schauen kann, wie die Schneebögen anwachsen zu schier hausgroßen Ballen. Heut' in der Stube setzt sie sich hin, wenn sie Zeit findet dazu, und schreibt dem Bub, freigeleg, er soll in der Welt draußen alles liegen und stehen lassen und heimkommen, dies und das war', Arbeit stünde so viel in Aussicht, daß gar kein Ende abzusehen und... Wird ihr schon noch während des Schreibens allerhand entfallen, was des Bubens Herz rühren und ihn zur Heimkehr bewegen kann.

Sie findet die Haus Thür verperrt und keinen Menschen daheim. Wer weiß denn, wo er, der Giral, wieder herumrennt und herumlungert? Gerad' was sein Vater wird der Bub, wie er sich jetzt anläßt, gerad' so.

Sie sucht den Schlüssel an dem nur ihr und den Bub bekannnten Versiede, sperrt auf, macht Feuer in den Ofen und verrichtet nachher zu allererst die Stallarbeit. Nachdem sie dann die Nachstuppen verjehet, rückt sie sich das Dellämpchen zurecht und das Klement zintengas und Feder, reißt aus dem Kalender ein leeres Blatt und schreibt an den Klement, er solle wieder heimkommen.

Recht flink und geläufig hat sie nie schreiben können und gar zu schön auch nicht, aber mit der Zeit hat sie auch dies ziemlich verwohnt, und sie muß oft längere Zeit finnen und obren, bis sie die richtige Schreibweise des einen oder des andern Buchstaben findet. Dann will sie auch eine gute Schrift machen, als halbwegs angänglich, und so wird es denn Mitternacht, und der Giral stapft daher, und sie wohnt sich noch nicht einmal mit dem halben Briefe fertig, weil sie noch nicht ganz eine Seite des Blattes beschrieben. Was auf so eine Seite hinaufgeht, ist ein heller Uninn, und sie hat noch eine ganze Seite für all das zur Verfügung, was ihr noch in Gedanken vorkommt. Sie wähnt nämlich das alles geschrieben zu haben, was sie während der ganzen Schreiberei gedacht und gelommen.

Wie der Giral in die Stube tritt, schaut sie auf, legt aber die Feder nicht aus der Hand.

„In den Köhren hast dein Eisen stehen“, bedeutet sie ihm kurz, stützt den Kopf wieder in die Linke und beginnt nach einem Weilschen wieder zu schreiben. Derweilen löstelt der Giral seine Radstuppe aus.

„Wem schreibst du denn?“ fragt er nachher einmal und schaut in das Briefblatt.

„Dem Klement“, brummt sie zurück. „Mit dir ist's kein Werken nimmer... Soll gehört, wer heut' kommen ist?“ Schreibt sie nachher förmlich auf. „Noch nicht? Dein Vater ist kommen, wie... wie halt ein rechter Roudtreicher.“

(Fortsetzung folgt.)

Storrigiert.

„Nun, wie ist der Kommerz geterrn erlaufen?“ — „Verlaufen gar nicht — verlossen!“

Der Kampf gegen die Seefrankheit.

Plauderei von C. Lud.

„Na, wenn die Seefrankheit nicht wäre, würde ich auch reifen. Wissen Sie, das Stampfen ertrage ich noch; sowie aber das Schiff das Rollen oder Schlingern anfängt, liege ich nach der ersten halben Stunde platt.“ Oft hört man solche oder ähnliche Aklagen von Leuten, die schon auf kleinen Fahrten in die offene See dem südlichen Meeresgote ihren Tribut hatten darbringen müssen, und sicher ist die Seefrankheit ein Uebel, das Tausende bei derlei Geschlechts die Lust an Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See gründlich verleiden kann. Aber bald wird die Seefrankheit ein überwunden Uebel sein. Ingenieur Direktor F. Frahm von der Blohm und Rossischen Werft in Hamburg hat ein Verfahren erfinden, durch dessen Anwenden beim Ran von Schiffen es möglich ist, das für das Wohlbefinden der Passagiere so verderbliche Rollen oder Schlingern der Schiffe derartig abzumildern, daß es kaum noch zu merken fällt. Dies erreicht er durch den Einbau der sogenannten Schlingertanks. Bevor wir jedoch auf diese selbst eingehen, mühen wir ein wenig weiter auszuholen, wobei wir den Darlegungen des Erfinders folgen wollen.

Ein schwimmendes Schiff läßt sich mit einem Pendel vergleichen, da es durch äußere Einflüsse, z. B. durch die Wellen, sehr leicht zum Schwingen gebracht werden kann. Gleich dem Pendel hat auch jedes Schiff seine nach der Größe, Bauart, Belastung etc. verschiedene Periode, in der es seine Schwingungen ausführt. Erhebliches Schwingen (Rollen) tritt erfahrungsgemäß aber nur auf, wenn das Schiff von den Wellen annähernd in Takte seiner Eigenschwingungsperiode getroffen wird. Dann findet von Schwingung zu Schwingung ein Anwachsen des Schlingerausmaßes statt. Gleichzeitig besteht zwischen Schiff und Welle eine Phasenverschiebung von 90 Grad, d. h. das Schiff erreicht seinen größten Ausschlag eine Viertelperiode später als die Welle in ihrer Vorwärtsbewegung, ihre größte Schräge zum Schiff besitzt.

An die Thatfache nun knüpft die Frahm'sche Erfindung des Schlingertanks an. Ein solcher Tank bildet eine Art kommunizierende Röhre, die aus zwei an den Schiffseiten angeordneten senkrechten Behältern besteht, die unten durch einen Querkanal verbunden sind, während sie oben durch einen ebenfalls quer über das Schiff gehenden Luftgang miteinander in Verbindung stehen. Das Wasser füllt den Querkanal ganz, die Seitenbehälter etwa zur Hälfte. Die Abmessungen der Tanks müssen derartig berechnet sein — und darin liegt der springende Punkt der Erfindung — daß die Schwingungsperiode des eingeschlossenen Wassers der Eigenperiode des Schiffes gleich ist. Wird nämlich das Schiff zu erheblichem Rollen gebracht, so muß sich diese Bewegung auch dem Tankwasser mittheilen. Aber unter hierbei tritt wiederum eine Phasenverschiebung von 90 Grad ein. Die Gesammtverschiebung der Phasen zwischen Wellenimpulsen und den Tankwasserbewegungen beträgt also 180 Grad, oder mit anderen Worten, das Tankwasser wirkt den Wellenimpulsen genau entgegengesetzt und das somit zur Schwingung zu Schwingung stützende Anwachsen der Schlingerauslässe ist unmöglich gemacht.

Sehr wichtig ist die Anbringung eines Abflorventils in dem oberen Luftgange. Ist das Ventil geschlossen, so wird das Simumberströmen der in den Seitenbehältern über dem Wasser befindlichen Luft verhindert, und das Tankwasser vermag unter dem Druck der eingeperrten Luft nur noch ganz geringe Bewegungen auszuführen, womit die Wirkung des Schlingertanks, ausgeschaltet ist. Wird jedoch das Ventil geöffnet, so erhält die Luft freien Durchgang von der einen nach der anderen Seite, und das Tankwasser kann ebenfalls frei arbeiten. Außerdem ist es möglich, durch eine größere oder geringere Abdrosselung des oberen Luftganges die Wirkung der Tanks dem jeweiligen Seegang anzupassen.

Ein auf jedem Schiffe angebrachtes Pendel von sehr langer Schwingungsdauer und großer Tragheit registriert selbstthätig die Schlingerauslässe des Schiffes (sowohl bei eingeschalteten als ausgeschalteten Tank) und läßt durch das angezeichnete Diagramm die Abdämpfungswirkung des Tankwassers deutlich erkennen.

Das erste Schiff, auf dem der Frahm'sche Schlingertank praktisch erprobt wurde, war die Hydra der Hamburg - Amerika - Linie. Der Einbau erfolgte auf der Werft von Blohm und Ross in der kurzen Zeit von vier Wochen. Bereits auf der ersten Fahrt Ende März 1910, an der eine Anzahl hervorragender nautischer und schiffbautechnischer Sachverständiger theilnahm, wurden mit dem Tank so quantitative Erprobungen erzielt, daß sofort der Beschluß gefaßt wurde, auch das Schwesterdampfer der Hydra, die 16,000 Tonnen große Concordab, ebenfalls mit dem Frahm'schen Tank

zu versehen. Während der folgenden Reisen der beiden Schiffe hat sich nun die vorzuziehliche Gelegenheit, die Wirkung der Schlingertanks nach allen Richtungen hin zu erproben, und es zeigte sich dabei, daß die Schlingerauslässe, die bei ausgeschalteten Tanks bis zu 18 Grad und jeder Seite hin betragen, nach Einschaltung der Tanks nicht mehr über 2 — 3 Grad hinausgingen, d. h. also kaum noch bemerkbar waren.

Da der Frahm'sche Schlingertank eine der wesentlichsten Ursachen der Seefrankheit beseitigt, so kann es nicht wundernehmen, daß sich unsere großen Schiffsfahrtsgesellschaften, allen voran die Hamburg - Amerika - Linie, bereit haben, sich die neue Erfindung dienstbar zu machen. Es braucht wohl nicht besonders hervorzuheben zu werden, daß die Frahm'sche Erfindung auch in anderer Hinsicht eine große Zukunft hat. So wird sie z. B. für die Kriegsmarine von höchstem Nutzen sein, da sie durch die Einführung der Schlingertanks eine ruhige Plattform für die Geschütze schafft. Der Erfinder hat für die strengste Geheimhaltung der Erfindungserprobung die strengste Geheimhaltung der Tanks erachtet, die gegenwärtig erprobt und daher aus naheliegenden Gründen geheim gehalten wird. Es ist aber kaum noch daran zu zweifeln, daß die Erfindung bereits erdacht, unterer Ralte zur Geltung der höchsten Verheimlichung in nautischer und artillerischer Hinsicht zu vertheilen.

Vom Schlaf der Fische.

Von fast allen Thieren der Erde wissen wir, daß sie nach mehr oder minder großen Zwischenräumen, des Schlafes bedürfen, um die beim Baden und in der Bewegung abgegebene Energie zu erlesen. Nur über den Schlaf der Fische besitzt die Wissenschaft noch keine erschöpfenden Aufschlüsse und seit langem bemühen sich in stiller Arbeit fleißige Forscher, nicht in der Thatheit im Leben der Wasserbewohner zu tragen. Vor kurzem hat der Direktor des neuen Aquariums von Madras ein Werk erschienen lassen, das eine Reihe außerordentlich interessanter Beobachtungen von den Lebensgewohnheiten der Fische enthält. Auf Grund seiner Studien hat der Gelehrte festgestellt, daß die Seebärde von der Gattung Scorpaen sich allmählich auf den Grund ihres Vassins zurückziehen und hier bis zur Wiederkehr des Tageslichtes völlig unbeweglich verharren. Also für unsere Begriffe schlafen. Mehrfache Beobachtungen konnten bei einer ganzen Reihe anderer Fische gemacht werden. Dabei zeigte sich aber, daß gewisse Fische, wie die „Nauture“ berichtet, nicht ein größere Tiefen aufsuchen, sondern mit dem Einbruch der Dunkelheit an der Stelle, wo sie sich befinden, bewegungslos bleiben. Merkwürdig aber ist die Thatfache, daß bei manchen Fischegattungen ein dem Schlaf verwandter Zustand überhaupt nicht wahrgenommen werden konnte, die Thiere scheinen sich gar nicht auszuruhen und schwimmen die ganze Nacht hindurch von einem Ende des Vassins zum anderen hin und her.

Kaffinirtes Verfahren.

„Wie bringen Sie es nun fertig, Herr Kneppchen, jeden Wörten so früh aufzutreiben?“ — „Das ist Sie früh einfach; wenn es mer' arad' recht gemächlich zum Weiterziehen zu Mut' is, dann sage ich zu mir: Baldum sag' ich — sieh' doch amol uff un' seh' enaus nach 'n Dermomger; de kunnst dich jo wader wider hinglegen! Bin ich aber erst drohnen, dann mach' ich mer' allemal 'a lunge Note und sage: Siehe, Baldum, da biste doch wider drauf neingekallen!“

Der Kampf gegen die Natur.

Vorlegeter: „Wie, jetzt im Winter wollen Sie froh werden, wo gerade am meisten zu thun ist? Das geht nicht, als phidogretener Beamter müssen Sie dagegen ankämpfen. Sehen Sie, ich hatte auch meinen Rheumatismus immer um diese Zeit; wie jetzt Sie, wie weit ich gebracht habe? ... während meines Sommerurlaubes habe ich ihn jetzt!“

Nie zufriednen.

Mutter: „Mauß' mir, Kind, die Ehe bringt manche Enttäuschungen mit sich!“ — Junge Frau: „Ach ja, Mama!... Ich hatte mich immer so darauf gefreut. Arthur wegen seines löbten Knebelns eine Cardinenspredigt halten zu können — und nun geht er abends nie aus!“

Was gemeint.

Der berühmte englische Tragöde, Sir Henry Irving, spielte einmal Macbeth, eine seiner besten Rollen. Er war bis zu der Stelle gekommen, wo ihm in der Banquetszene Pananos Geist erscheint. Sinweg, lurchbarer Schatten! Nichts als Blendwerk, Sinweg! rief er in entsetzlichen, schrecklichen Töne und sank mit konvulsischem Schauer zu Boden, indem er sein Haupt vor das Antlitz zog. Der Geist verschwand. In demselben Augenblicke rief eine einzige derbe Stimme vom „Laud“: „Zet tußig, Genr! Er ist schon meg!“

Winter - Waren.

Wegen des milden Wetters im November und Dezember haben wir noch eine große Menge von Winterwaren für Damen, Herren, Mädchen und Knaben vorräthig.

Gehen Sie in den Laden der Great Northern und Sie werden überzeugt sein, daß Sie dort bessere Waren für weniger Geld kaufen können, als an irgend einen anderen Platz in der Stadt.

Wir haben Unterleider, Strämpfe, Filzschuhe, Filzspanntoffel, Mocassins, Handschuhe und Fingerhandschuhe, Sweaters, Kappen, Pelzröcke, etc. die wir wegräumen müssen, um Platz zu schaffen für die neuen Frühjahrswaren.

Wir haben auch einen vollen Vorrat an Groceries, die stets frisch sind.

Unser Eisenwarenvorrat ist stets vollkommen, sodas wir Ihre Bestellung stets ausführen können in Kleiderwaren, Schnittwaren, Stiefel und Schuhe, Groceries und Eisenwaren.

Auf die Fortsetzung Ihrer Patronage rechnend, verbleiben wir stets zu Ihren Diensten bereit.

Achtungsvoll
The
Great Northern Lumber Co., Ltd.,
Humboldt, Sask.

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu merkwürdigen Preisen gute katholische Bücher

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, seine Nachbarn, die er dem „St. Peters Bote“ schenkt, im Jahre 1913 und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt, eines der folgenden prächtigen Bücher portofrei zuzuschicken gegen Entgegengabe von

nur 25 Cents.

Prämie No. 1. Der geheiligte Tag, ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken aller Stände, 320 Seiten, Ausstattung Lederband mit Goldprägung und feinem Goldschnitt. Retail Preis 60 Cents.

Prämie No. 2. Führer zu Gott, ein praktisches Gebetbuch, als Geschenk für Eristkommunikanten geeignet, in welchem Gebetsbuchband mit feinem Goldschnitt und Schloß. Retail Preis 60 Cents.

Prämie No. 4. Key of Heaven, eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtkatholische Freunde. Gebunden in schwarz geprägtem braunem Leder mit Goldprägung, Kunderben u. Holzgoldschnitt. Retailpreis 60 Cents eines der folgenden prächtigen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Bote“ auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugelandt gegen Entgegengabe von

nur 50 Cents.

Prämie No. 5. Der geheiligte Tag ein praktisches Gebetbuch in feinstem wärmtem Lederband mit Gold- und Silberprägung, Kunderben und Feingoldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Eristkommunikanten und Bräutleute.

Prämie No. 6. Legende der Heiligen von P. Bill. Uner. Ein Buch von 755 Seiten mit 367 kleinen Bildern gezeichnet, Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blindprägung. Sollte in keinem Hause fehlen.

Prämie No. 7. Gebetbuch in feinstem Goldschnitt Einband mit Goldschnitt und Schloß, versehen mit Eristkommunikanten-Gebet. Retail Preis 60 Cents.

Prämie No. 8. Rosenkranz aus feinstem, edler Perlmutter mit Perlmutterkreuz. Ein praktisches Gebetbuch für Eristkommunikanten und Bräutleute. Gebunden in schönem Goldschnitt mit Goldschnitt. Retailpreis 60 Cents.

Prämie No. 10. Der goldene Himmelschlüssel, Gebetbuch mit goldenem Einband, 530 Seiten mit 2 Stahlbildern, Stahlgeprägter Lederband mit Goldschnitt. Retail Preis 60 Cents. Das folgende prächtige Buch wird an Abonnenten, die auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugelandt gegen Entgegengabe von

nur 75 Cents

Prämie No. 9. Götliches Handpostille mit Text und Auslegung aller jonn- und festlichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuch und einer Beschreibung des heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und liegt solid in Halbleder mit feiner Prägung gebunden.

Bei Einlegung des Abonnements mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird. Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabtrag zusenden. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einsehen um das Abonnement auf ein volles Jahr im Voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorauszahlung eines Jahresganges gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahresgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrabzahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugelandt. Was abverleitet

St. Peters Bote, Münster, Sast.

Mr. Businessman!

If you're truly, smart, and wise, You will freely advertize. As to "when and where and how?" Do it in the "Bote" now!